

Das Griechische bildet einen Hauptzweig der indogermanischen Sprachen und wird in die Dialektgruppen Südgriechisch, Westgriechisch und Äolisch unterteilt, wobei die genaue dialektale Gliederung umstritten ist (Übersicht in Anhang 3). Die idg. Sprachen lassen es aufgrund systematischer Übereinstimmungen in Grammatik und Wortschatz zu, eine Ursprache zu rekonstruieren, aus der sich die einzelnen Sprachzweige entwickelt haben. Diese gemeinsame Vorstufe nennt man Urindogermanisch oder auf Englisch Proto-Indo-European. Diese Sprache ist nicht durch Schriftzeugnisse überliefert, sondern ihre Rekonstruktion beruht allein auf dem systematischen Vergleich der Entsprechungen zwischen den idg. Sprachen. In diesem Arbeitsbuch wird die Geschichte der Laute nachgezeichnet, die vom rekonstruierten Uridg. zum gr. Dialekt des Attischen führte. Das Attische war der altgr. Dialekt der Region Attika, in der Athen liegt, und dessen im 5. Jh. v. Chr. gesprochene Form als klassisches Altgriechisch bezeichnet wird. Am engsten verwandt ist es mit dem Ionischen, mit dem es zusammen die Dialektgruppe des Ion.-Att. bildet. Die Werke der Philosophen Platon und Aristoteles, der Geschichtsschreiber Xenophon und Thukydides, sowie der Dramatiker Aischylos, Sophokles, Euripides und Aristophanes sind auf Att. verfasst. Aufgrund der politischen und kulturellen Bedeutung Athens zu dieser Zeit wurde eine modifizierte Form des Att. die Grundlage der Koiné, einer überregionalen Verkehrs- und Umgangssprache, die sich infolge der Eroberungen Alexanders des Großen im 4. Jh. v. Chr. herausbildete und bis zum 3. Jh. n. Chr. gesprochen wurde.

● Soziolekte als Varietäten einer Sprache

Das Att. war eine Hoch- und Prestigesprache und unterlag einer normierten Rechtschreibung, wodurch bereits vollzogene Lautwandel nicht in der Schrift wiedergegeben wurden. Die Schreibung einer Sprache hinkt der Sprachentwicklung jedoch oft um Jahrhunderte hinterher, wie man etwa an engl. *night* sehen kann, das [najt] ausgesprochen wird und dessen Schreibung den Lautstand [niçt] von vor 600 Jahren repräsentiert. Wichtige Anhaltspunkte für die tatsächliche Aussprache einer antiken Sprache sind daher Verschreibungen, Inschriften oder nicht-offizielle Briefe halbgebildeter Schreiber, da diese oft so schrieben, wie sie sprachen. Im Gegensatz zum Att. unterlag der lautlich progressive Dialekt des Bötischen niemals einer stark normierten Rechtschreibung, wodurch die Schreiber oft den aktuellen Lautstand notierten. Da die Entwicklungen, die im Bötischen schon im 5. Jh. v. Chr. zu sehen sind, in vielen Fällen den nachklassischen att. Entwicklungen vorausgreifen, ist es möglich, dass sich die Aussprache der ungebildeten Bevölkerung bereits im 5. Jh. v. Chr. stark von der der gebildeten Oberschicht unterschied und die rekonstruierte Aussprache des klassischen Altgr. eine extrem konservative Variante des Att. darstellt. Dies ist vergleichbar mit der Situation des klassischen Lat., zu dem parallel bereits die als Vulgärlat. bezeichnete Sprachstufe existierte, aus der die romanischen Sprachen hervorgegangen sind, deren zu klassischer Zeit bereits erfolgte Lautwandel jedoch aufgrund der normierten Rechtschreibung nicht geschrieben wurden.

Dieser Kontrast zwischen der Sprache des Alltags sowie der künstlich zur Norm erhobenen Sprachform des klassischen Att. ist teilweise noch heute charakteristisch für das Griechische. So steht die als Dimotiki bezeichnete „normale“ Sprache der Bevölkerung der als Katharevousa bezeichneten Schriftsprache gegenüber, die stark an das klassische Att. angelehnt ist und archaisierende Formen nutzt. Katharevousa war bis 1976 Amtssprache Griechenlands und spielt in einigen Bereichen wie dem Rechtswesen, der Medizin und der offiziellen Kommunikation der griechisch-orthodoxen Kirche noch immer eine Rolle. Die meisten Sprecher nutzen Katharevousa als Schriftsprache jedoch nicht mehr. Ein solches Nebeneinander zweier Sprachformen innerhalb eines Sprachsystems wird als Diglossie und der Unterschied zwischen Sprechern der Hochsprache sowie Sprechern der Volkssprache als diastratischer Unterschied bezeichnet. **Lit.:** Teodorsson 1978:94–6; Horrocks 2010:163–165; Wilms 2013:73.

● Diachroner Sprachwandel

Morphologie und Phonologie von Sprachen sind stets Veränderungen unterworfen. Dieser Wandel von einem Sprachzustand zu einem nächsten Sprachzustand wird als diachroner Sprachwandel bezeichnet und bildet das Hauptthema dieses Buches, in dem die Entwicklungsgeschichte des Att. vom rekonstruierten Uridg. ausgehend nachgezeichnet wird. Die Epochen der folgenden Tabelle dürfen daher nicht als voneinander getrennte Abschnitte der gr. Sprachentwicklung aufgefasst werden, da Sprache sich meist langsam und unbemerkt verändert. Die Sprachstadien der genannten Epochen gehen vielmehr fließend ineinander über und deren Einteilung erfolgt oft nicht allein nach sprachwissenschaftlichen sondern auch nach historischen Gesichtspunkten.

● Epochen der griechischen Sprachentwicklung

Sprache bzw. Sprachstufe	Zeit
Urindogermanisch	ca. 3500 v. Chr.
Urgriechisch	ca. 2000 v. Chr.
Mykenisch	ca. 1400–1100 v. Chr.
Altgriechisch	ca. 800–300 v. Chr.
Koiné-Griechisch	ca. 300 v. Chr. – 300 n. Chr.
Spätantikes Griechisch	ca. 300–600 n. Chr.
Mittelgriechisch	ca. 600–1500 n. Chr.
Neugriechisch	seit ca. 1500 n. Chr.

Das Uridg. als gemeinsamer Ursprung der idg. Sprachen wurde vermutlich um 3500 v. Chr. in der Nähe des Schwarzen Meeres gesprochen. Aus dem Uridg. entstand das Urgr., das wohl bereits dialektale Züge trug und nicht als einheitliche Sprache aufzufassen ist.

Die Überlieferung des Mykenischen, dessen Silbenschrift erst 1952 entziffert wurde, reicht bis ins 14. Jh. v. Chr. zurück. Aus dieser Zeit stammen die Linear B Tontafeln, die als erste schriftliche Zeugnisse des Gr. verwaltungsrelevante Inhalte der königlichen Hofverwaltung enthielten. Das Myk. ist jedoch nicht der Vorfahr der anderen gr. Dialekte, sondern existierte als eigenständiger Dialekt neben den unbelegten Vorstufen der anderen Dialekte. Zwischen dem Abbruch der Überlieferung des Myk. und dem Einsetzen der alphabetischen Überlieferung des Altgr. liegen die sog. dunklen Jahrhunderte, aus denen keine Schriftzeugnisse vorhanden sind.

Die homerischen Epen Ilias und Odyssee, die vom Themenkomplex der Zerstörung Troias und den Irrfahrten des Odysseus erzählen, werden in die Anfangszeit des alphabetischen Altgr. datiert. Diese literarisch und sprachwissenschaftlich wichtigen Werke sind in einer künstlich gebildeten Literatursprache verfasst, die Elemente aus verschiedenen altgr. Dialekten enthält. Wie bereits erwähnt wird die att. Sprachstufe des 5. Jh. v. Chr. als klassisches Altgr. bezeichnet. An dieses schloss sich zur Zeit des Hellenismus die Sprachstufe der Koiné an, die zum Mittelgriechischen und Neugriechischen führte. In Koiné-Griechisch verfasst ist auch das Neue Testament, die für das Christentum zentrale Sammlung von Schriften, die Jesus Christus als den Sohn Gottes verkünden. **Lit.:** SI §12–15; Wilms 2013:85–146.

In der Frühzeit Griechenlands existierten viele verschiedene Alphabete, die auch Zeichen wie Digamma Ϝ, Koppa Ϟ oder Sampi ϟ enthielten, die im folgenden ion. Alphabet nicht mehr vorhanden sind. Dieses wurde mit leichten Anpassungen an den att. Dialekt 403 v. Chr. in Athen als offizielles Alphabet eingeführt und normiert. Ursprünglich wurden zum Schreiben nur Majuskeln, also Großbuchstaben, benutzt. Aus ihnen entwickelte sich mit der Zeit eine Kursivschrift, aus der wiederum die Minuskeln, also die Kleinbuchstaben, entstanden. In der Anfangszeit schrieb man von rechts nach links, genau wie die Buchstaben der phönizischen Schrift, aus der die altgr. Schrift abgeleitet wurde.

● Vokale

Die Akzente $\acute{\alpha}$, $\grave{\alpha}$, $\bar{\alpha}$ werden als [á à ã] notiert. Die kurzen Vokale α , ϵ , ι , \omicron , υ werden als [a e i o y] transkribiert: $\acute{\alpha}\nu\tau\acute{\iota}$ [antí] ‘gegen’, $\delta\acute{\epsilon}\kappa\alpha$ [déka] ‘zehn’, $\acute{\iota}\nu\alpha$ [hína] ‘damit’, $\rho\acute{\omicron}\lambda\iota\varsigma$ [rólis] ‘Stadt’, $\lambda\acute{\upsilon}\kappa\omicron\varsigma$ [lýkos] ‘Wolf’. Die langen Vokale $\bar{\alpha}$, η , $\bar{\iota}$, ω , $\bar{\upsilon}$, $\epsilon\iota$, $\omicron\upsilon$ werden mit Makron als [ā ē ī ō ū] transkribiert. Akzentzeichen stehen über dem Makron: $\tau\rho\bar{\alpha}\chi\acute{\upsilon}\varsigma$ [trāk^hýs] ‘rauh’, $\zeta\eta\tau\acute{\epsilon}\omega$ [zdētéō] ‘suche’, $\pi\acute{\iota}\nu\omega$ [pínō] ‘trinke’, $\acute{\omega}\mu\acute{\omicron}\varsigma$ [ōmós] ‘roh’, $\lambda\bar{\upsilon}\gamma\rho\acute{\omicron}\varsigma$ [lŷgrós] ‘traurig’, $\lambda\acute{\epsilon}\iota\pi\omega$ [lépō] ‘verlasse’, $\acute{\epsilon}\xi\omicron\upsilon\sigma\acute{\iota}\bar{\alpha}$ [eksūsīā] ‘Erlaubnis’. Die Vokallänge wurde in der gr. Schreibung explizit nur bei η , ω , $\epsilon\iota$, $\omicron\upsilon$ bezeichnet. Daher werden $\bar{\alpha}$, $\bar{\iota}$, $\bar{\upsilon}$ ebenfalls mit Makron versehen, um die Vokallänge eindeutig zu kennzeichnen.

Als zweiter Bestandteil von Diphthongen werden ι und υ als [j] und [y] transkribiert: $\tau\rho\alpha\upsilon\mu\alpha\tau\acute{\iota}\zeta\omega$ [traumatízō] ‘verwunde’, $\sigma\pi\epsilon\upsilon\sigma\tau\iota\kappa\acute{\omicron}\varsigma$ [speustikós] ‘hastig’, $\acute{\alpha}\iota\beta\acute{\iota}\beta\lambda\omicron\iota$ [hai bíbloj] ‘die Bücher’. Die Akzentzeichen erscheinen dabei auf dem ersten Vokal der Transkription: $\tau\rho\alpha\bar{\upsilon}\mu\alpha$ [trāuma] ‘Wunde’, $\acute{\alpha}\iota\mu\alpha$ [hāima] ‘Blut’, $\sigma\pi\epsilon\acute{\upsilon}\delta\omega$ [spéudō] ‘beeile mich’. Das Iota subscriptum der Langdiphthonge wird als [j] nach dem Langvokal notiert: Dat. Sg. $\delta\acute{\omega}\rho\omega$ [dōrōj] ‘dem Geschenk’, $\kappa\lambda\eta\eta\sigma\iota\varsigma$ [klēsis] ‘Schließung’. Ein Trema gibt die getrennte Aussprache zweier Vokale an: hom. $\pi\acute{\alpha}\iota\varsigma$ [páis] ‘Kind’, hom. Dat. Sg. $\kappa\acute{\epsilon}\rho\alpha\acute{\iota}$ [kérai] ‘Horn’.

● Konsonanten

Für die Verschlusslaute β , δ , γ steht [b d g]: $\beta\acute{\iota}\acute{\alpha}\zeta\omega$ [biázdō] ‘zwingen’, $\delta\acute{\omega}\mu\alpha$ [dōma] ‘Haus’, $\gamma\lambda\acute{\iota}\sigma\chi\rho\acute{\omicron}\varsigma$ [glísk^hros] ‘klebrig’. Für π , τ , κ steht [p t k]: $\pi\nu\epsilon\bar{\upsilon}\mu\alpha$ [pnēuma] ‘Hauch’, $\tau\acute{\epsilon}\iota\gamma\omega$ [tētō] ‘reibe’, $\kappa\acute{\upsilon}\kappa\lambda\omicron\varsigma$ [kýklos] ‘Kreis’. Für ϕ , θ , χ steht [p^h t^h k^h]: $\phi\acute{\alpha}\iota\nu\omega$ [p^háinō] ‘zeige’, $\theta\acute{\alpha}\kappa\omicron\varsigma$ [t^hākós] ‘Sitz’, $\chi\epsilon\acute{\iota}\rho$ [k^hēr] ‘Hand’.

Die Resonanten μ , ν , ρ , λ werden [m n r l] und anlautendes ρ als [r^h] transkribiert: $\mu\omicron\chi\lambda\acute{\omicron}\varsigma$ [mók^hlós] ‘Hebel’, $\nu\bar{\upsilon}\nu$ [nŷn] ‘jetzt’, $\acute{\iota}\delta\rho\acute{\omega}\varsigma$ [hidrós] ‘Schweiß’, $\lambda\acute{\alpha}\lambda\omicron\varsigma$ [lálos] ‘geschwätzig’, $\acute{\rho}\acute{\epsilon}\upsilon\mu\alpha$ [r^hēuma] ‘Strömung’.

Die Buchstaben ξ [ks], ψ [ps] und ζ [zd] stehen für zwei Laute: $\xi\upsilon\rho\acute{\omicron}\nu$ [ksyrón] ‘Schermesser’, $\psi\acute{\omicron}\chi\omega$ [psýk^hō] ‘atme’, $\zeta\acute{\omega}\nu\eta$ [zdōnē] ‘Gürtel’. Für [s] steht im Inlaut σ und am Wortende ς : $\nu\acute{\omicron}\sigma\tau\omicron\varsigma$ [nóstos] ‘Rückkehr’. Vor β , δ , γ wird σ als [z] transkribiert: $\pi\rho\acute{\epsilon}\sigma\beta\upsilon\varsigma$ [prézbyis] ‘alt’, $\zeta\acute{\omega}\nu\eta$ [zdōnē] ‘Gürtel’, $\mu\acute{\iota}\sigma\gamma\omega$ [mízgō] ‘mische’. Vor γ , κ , χ , ν , μ bezeichnet γ den velaren Nasal [ŋ]: $\acute{\epsilon}\gamma\gamma\acute{\upsilon}\varsigma$ [eŋgýs] ‘nahe’, $\acute{\epsilon}\gamma\kappa\acute{\upsilon}\kappa\lambda\iota\omicron\varsigma$ [eŋkýklios] ‘rund’, $\lambda\alpha\gamma\chi\acute{\alpha}\nu\omega$ [laŋk^hánō] ‘vergesse’. Der Spiritus asper wird mit [h] transkribiert: $\acute{\alpha}\rho\mu\omicron\nu\acute{\omicron}\bar{\alpha}$ [harmoníā] ‘Einklang’. Der Spiritus lenis wird nicht transkribiert.

Majuskel	Minuskel	Transkription
A	α / ($\bar{\alpha}$)	[a] / [ā]
B	β	[b]
Γ	γ	[g] / [ŋ]
Δ	δ	[d]
E	ϵ	[e]
Z	ζ	[zd]
H	η	[ē]
Θ	θ	[t ^h]
I	ι / ($\bar{\iota}$)	[i] / [ī] / [j]
K	κ	[k]
Λ	λ	[l]
M	μ	[m]
N	ν	[n]
Ξ	ξ	[ks]
O	\omicron	[o]
Π	π	[p]
P	ρ	[r] / [r ^h]
Σ	σ , ς	[s] / [z]
T	τ	[t]
Υ	υ / ($\bar{\upsilon}$)	[y] / [ŷ] / [y]
Φ	ϕ	[p ^h]
Χ	χ	[k ^h]
Ψ	ψ	[ps]
Ω	ω	[ō]
		[h]

Übungen

Ü1 Einfache Transkriptionen zum Aufwärmen

A λόγος [_____] ‘Wort’ **B** πόνος [_____] ‘Mühe’ **C** τόνος [_____] ‘Spannung’
D κλίνω [_____] ‘neige’ **E** κλέπτω [_____] ‘stehle’ **F** μικρός [_____] ‘klein’
G τίκτειν [_____] ‘gebären’ **H** τάττειν [_____] ‘aufstellen’ **I** λέγειν [_____]
‘sprechen’

Ü2 Transkription von φ, θ, χ als [pʰ], [tʰ], [kʰ]

A τίθημι [_____] ‘stelle’ **B** φημί [_____] ‘sage’ **C** χώρᾱ [_____] ‘Raum’
D συμφορᾶ [_____] ‘Ereignis’ **E** συχνός [_____] ‘häufig’ **F** λόχος [_____]
‘Hinterhalt’

Ü3 Transkription von ι und υ als [i] und [u] in Diphthongen

A καυλός [_____] ‘Stengel’ **B** αἰρέω [_____] ‘nehme’ **C** σπεύδω [_____]
‘beeile mich’

Ü4 Transkription von ψ, ξ, ζ als [ps], [ks], [zd]

A ξένος [_____] ‘Fremder’ **B** ξύλον [_____] ‘Holz’ **C** ψεύδειν [_____]
‘lügen’ **D** ψυχή [_____] ‘Seele’ **E** ψέγειν [_____] ‘tadeln’ **F** νίζω [_____]
‘wasche’

Ü5 Anlautendes ρ wird [rʰ] transkribiert. Das Iota subscriptum wird als [i] transkribiert

A ῥῆμα [_____] ‘Wort’ **B** ῥίπτειν [_____] ‘werfen’ **C** ῥήτωρ [_____] ‘Redner’
D Dat. λόγῳ [_____] ‘Wort’ **E** Dat. τιμῇ [_____] ‘Ehre’ **F** Dat. θεᾷ [_____]
‘Göttin’

Ü6 Transkription von γ als [ŋ] vor γ, κ, χ, μ, ν

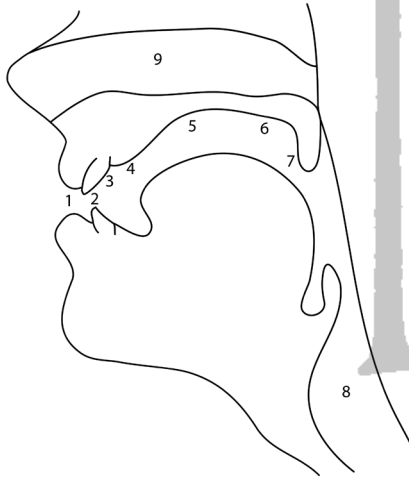
A ἄγγελος [_____] ‘Bote’ **B** ἀγμός [_____] ‘Kluft’ **C** ὄγμος [_____] ‘Furche’

Ü7 Bei Rekonstrukten werden auch *ɸ für [u] und *ɣ für [i] genutzt

A *κλέφος [_____] ‘Ruhm’ **B** *ὄɸις [_____] ‘Schaf’ **C** *καλɸός [_____]
‘schön’ **D** *τένιω [_____] ‘spanne’ **E** *μάνιω [_____] ‘rase’ **F** *δαɸήρ
[_____] ‘Schwager’

Die Phonetik untersucht, wie der Mensch mithilfe seiner Artikulationsorgane Laute bildet und was für akustische Eigenschaften diese Laute haben. Die wichtigste Einteilung von Lauten ist die Unterscheidung nach Artikulationsort, d.h. wo ein Laut gebildet wird, und Artikulationsart, d.h. wie ein Laut gebildet wird.

● Übersicht grundlegender Artikulationsorte



Artikulationsort		Beschreibung
1	labial	Unter- und Oberlippe
2	interdental	Zwischen den Zähnen
3	dental	An den Zähnen
4	alveolar	Am Zahndamm
5	palatal	Am harten Gaumen
6	velar	Am weichen Gaumen
7	uvular	Am Zäpfchen
8	glottal	Bei den Stimmlippen
9	nasal	Im Nasenraum

● Übersicht grundlegender Artikulationsarten

Vokale	Bei der Artikulation eines Vokals entweicht der Luftstrom relativ ungehindert aus dem Mund. Vokale werden je nach Artikulationsort in Vorderzungen- und Hinterzungenvokale eingeteilt.
Plosive	Der Luftstrom wird durch einen Verschluss am Ausströmen gehindert. Beim Lösen dieses Verschlusses wird die Luft <i>ex-plosiv</i> nach außen gepresst. Dadurch entsteht das Geräusch, das wir als [p], [t], [k] oder [b], [d], [g] wahrnehmen. Plosive werden auch Verschlusslaute genannt.
Nasale	Der hintere, weiche Teil des Gaumens, das Velum, legt sich an die Rachenrückwand und verschließt den Nasenraum, so dass die Luft größtenteils oder ganz durch die Nase ausgeatmet wird. Je nach Zungenstellung entsteht so ein dentaler Nasal [n], ein labialer Nasal [m] oder ein velarer Nasal [ŋ].
Frikative	Der Luftstrom wird durch eine Verengung am Austritt gehindert, wodurch wie bei [s] und [h] ein Reibegeräusch entsteht. Frikative werden auch Reibelaute oder Spiranten genannt.
Laterale	[l] ist ein Laterallaut. Hierbei wird die Zunge an den Gaumen gelegt und die Luft entweicht rechts und links entlang der Seiten der Zunge. [l] und [r] werden auch als Liquiden bezeichnet.
Stimmhafte Laute	Bei stimmhaften Lauten vibrieren die Stimmbänder. Alle Vokale sowie [b d g ŋ r l m n ŋ] sind stimmhafte Laute.
Approximanten	Bei der Artikulation der Approximanten [ɥ] und [j] entsteht genau wie bei Frikativen eine Verengung im Mundraum, die jedoch nicht so eng ist, dass dadurch ein Reibegeräusch entsteht. [ɥ] und [j] werden auch als Halbvokale bezeichnet.
Vibranten	[r] war vermutlich ein alveolar gerollter r-Laut, der im Anlaut eine stimmlose behauchte Variante hatte, die [r ^h] transkribiert wird.
Resonanten	Aufgrund ähnlicher phonologischer Eigenschaften werden die Laute [l], [r], [n], [m] auch als Resonanten bezeichnet. Diese können als Vokale fungieren und werden dann als silbische Resonanten bezeichnet und als [l̥], [r̥], [n̥], [m̥] notiert.
Liquiden	Der Lateral [l] und der Vibrant [r] werden traditionell auch als Liquiden bezeichnet.

Jeder Mensch kann mithilfe seiner Artikulationsorgane eine große Anzahl an Lauten bilden, von denen in einer Sprache jedoch stets nur eine Auswahl genutzt wird, um Wörter voneinander zu differenzieren. Diese Auswahl wird als **Phoneminventar** einer Sprache bezeichnet und die einzelnen bedeutungsunterscheidenden Laute als **Phoneme**.

● Phoneme sind die bedeutungsunterscheidenden Laute eines Sprachsystems

Phoneme werden durch die sog. Minimalpaaranalyse ermittelt, bei der Worte gegenübergestellt werden, die sich jeweils nur durch ein Merkmal oder einen Laut unterscheiden, wie dies etwa beim deutschen Minimalpaar *Kinn* und *Sinn* der Fall ist. Der Vergleich von πόρος [póros] ‘Furt’ und φόρος [pʰóros] ‘Abgabe’ einerseits, sowie πάτος [pátos] ‘Pfad’ und πάθος [pátʰos] ‘Leiden’ andererseits zeigt, dass durch das Austauschen eines einzigen Lautes die Bedeutung des Wortes auch im Gr. verändert werden kann. Die Laute [p], [pʰ], [t], [tʰ] wirken bedeutungsunterscheidend und müssen daher als Phoneme /p/, /pʰ/, /t/, /tʰ/ klassifiziert werden. Laute werden unabhängig von deren Funktion innerhalb eines Sprachsystems generell in [eckigen] Klammern notiert. Wenn man aber eine Aussage über die bedeutungsunterscheidende Funktion eines Lautes innerhalb einer Sprache machen will und ein Laut als Phonem klassifiziert werden soll, wird der Laut in /Schrägstrichen/ notiert. Im nächsten Kapitel werden durch die Analyse weiterer Minimalpaare die Phoneme des Att. ermittelt.

Laute werden in diesem Buch generell kursiv gesetzt und nur dann mit Schrägstrichen versehen, wenn explizit von Phonemen die Rede sein soll. Transkriptionen werden in eckigen Klammern notiert, obwohl die Phonetik alter Sprachen nur näherungsweise bestimmt werden kann. Für tiefergehende Informationen sei der Leser auf das Buch *Vox Graeca* (Allen 1974) verwiesen.

● Allophonische Varianten

Die häufige Vorsilbe ἐν- ‘hinein, in’ bewahrte oder veränderte je nach folgendem Konsonanten ihre Form. Vor Vokalen oder den dentalen Konsonanten δ, τ, θ, ν blieb sie wie in ἐν-δύω ‘schlüpfe hinein’, ἐν-τίθημι ‘setze hinein’, ἐν-θρόσκω ‘springe hinein’ und ἐν-νοέω ‘habe im Sinn’ erhalten. Vor den labialen Konsonanten β, π, φ, μ lautete sie ἐμ- wie in ἐμ-βαίνω ‘gehe hinein’, ἐμ-πίπτω ‘falle hinein’, ἐμ-φύω ‘pflanze hinein’ und ἐμ-μένω ‘bleibe darin’, und vor den velaren Konsonanten γ, κ, χ lautete sie ἐγ- [eŋ] wie in ἐγ-γράφω ‘schreibe hinein’, ἐγ-κλείω ‘schließe ein’ und ἐγ-χέω ‘gieße hinein’. Diese Veränderung ist eine Angleichung des Artikulationsortes des Nasals an den Artikulationsort des folgenden Konsonanten. Vor dentalen Konsonanten blieb dentales ν erhalten, vor labialen Konsonanten wurde es zu labialem μ, und vor velaren Konsonanten zu velarem γ [ŋ] (LWP 24). Die Bedeutung ‘hinein’ ändert sich jedoch nicht, egal ob die Vorsilbe ἐν-, ἐμ- oder ἐγ- [eŋ] lautet und obwohl sich der Nasal an den Artikulationsort des folgenden Konsonanten anpasste. Je nach lautlicher Umgebung besitzt der Nasal /n/ also verschiedene Realisationsmöglichkeiten, die als **Allophone** bezeichnet werden. In diesem Fall sind dem Phonem /n/ die Allophone [m], [n], [ŋ] zugeordnet, wobei /m/ auch eigenständiges Phonem sein kann.

● Unklarer Phonemstatus

Durch die Opposition $g :: \eta$ im Minimalpaar *ἐκ-γράφειν > (30.3) ἐγ-γράφειν [eggrápʰɛ̃n] ‘kopieren, löschen’ :: *ἐν-γράφειν (24.2) > ἐγ-γράφειν [eŋgrápʰɛ̃n] ‘hineinschreiben’ ließe sich theoretisch auch ein Phonem /ŋ/ herleiten. Da diese Opposition jedoch äußerst selten ist, kann der Laut [ŋ] höchstens als Marginalphonem angesehen werden. Dieses Beispiel zeigt, dass eine eindeutige Phonembestimmung in einigen Fällen nicht problemlos möglich ist. **Lit.:** Allen 1974:36–37; Sommerstein 1973:2; Kümmel 2007:449.